

AUTOREN

Am besten nichts Neues

Texte aus Remarques Nachlaß und eine neue Biographie erhellen Einzelheiten eines dubiosen Zensuringriffs.

Endlich gibt es die Tagebücher von Erich Maria Remarque – wenn auch nur einen Bruchteil davon, erhältlich in einer teuren fünfbändigen Buchkassette mit dem Titel „Das unbekannte Werk“*. Das vorgelegte Zehntel – alle Aufzeichnungen würden rund 3000 Buchseiten füllen – zeigt den Dichter als einen höchst wachen, den eigenen Fähigkeiten stets mißtrauenden Formulierer, als einen politisch hellstichtigen Zeitgenossen und, natürlich, als lustvoll-verzweifelten Frauenhelden, der sich über seinen Ruf als „Hollywood-Nightclubfritze“ (Remarque über Remarque) kaum Illusionen machte – die Liaison mit Marlene Dietrich, dem „Puma“, wurde zur Legende.

Die Tagebücher bestätigen es: Remarque (1898 bis 1970) war sich bewußt, daß ein Ro-

man über den Zweiten Weltkrieg aus seiner Feder besonders kritisch betrachtet werden würde – zumal sein Werk über den Ersten so erfolgreich gewesen war, daß der Autor bis heute vor allem damit identifiziert wird: „Im Westen nichts Neues“ (1929). Was konnte danach schon noch kommen? „Am besten nichts Neues“, wurde immer wieder gewitzelt.

So hatte Remarque 1954 für Verlegerwünsche gegenüber seinem neuen Kriegsroman „Zeit zu leben und Zeit zu sterben“ zunächst ein offenes Ohr, zumal sie ihm als Korrekturen von faktischen Kleinigkeiten angekündigt wurden: Mit solchen „Kleinigkeiten“ werfe man sonst der böswilligen Kritik die „schönsten Köder“ vor, schrieb ihm Joseph Caspar Witsch taktisch klug. Und: Im Verlag habe mancher „ganze Partien des Romans als unzumutbar“ empfunden.

Das kam der Wahrheit schon näher. Denn tatsächlich wurde der Roman erheblich entschärft: Der gute Kommunist war nun plötzlich Sozialdemokrat, Hinweise auf Verbrechen der Wehrmacht in Rußland sind teilweise getilgt, und davon, daß ein deutscher Soldat sich und seinesgleichen als „Mörder“ anspricht, kein Wort mehr. Das war den deutschen Lesern in den fünfziger Jahren angeblich nicht zumutbar.

„Verleger Witsch handelte dabei aus einer Mischung von Opportunismus und verlegerischen Gewinninteressen“, resümiert Wilhelm von Sternburg in seiner Remarque-Biographie, die aus den Briefen des Verlegers ausführlich zitiert und – bemerkenswert – jetzt im selben Verlag erscheint, der damals den Text veränderte**.

Aufgefallen waren diese Eingriffe schon bald nach Erscheinen des Buches 1954, weil in anderen Ländern fast gleichzeitig Übersetzungen nach dem unveränderten Originalmanuskript herauskamen – was Vergleiche mit der deutschen Ausgabe nahelegte. Eine dänische Zeitung entdeckte die Manipulationen zuerst, deutsche Zeitungen griffen es auf und brachten ein Dementi des Verlags Kiepenheuer & Witsch (alles sei mit dem Autor abgesprochen), und der SPIEGEL, der knapp drei Jahre zuvor eine wohlwollende Titelgeschichte über Remarque gebracht hatte, ließ es sich nicht nehmen, unter der Überschrift „Liquidation mit dem Rotstift“ (51/1954) die gravierenden Eingriffe zu dokumentieren.

Remarque äußerte sich damals nicht – auch nicht, als aus der DDR die Aufforderung kam, die Vorwürfe zu kommentieren („Weiterschweigen heißt, seine Schuld einzugestehen“).

Als der Ost-Berliner Aufbau-Verlag 1956 hinter dem Rücken des Autors an das Originalmanuskript zu kommen versuchte, munitionierte Remarque schon im Vorfeld einer möglichen deutschen Konkurrenz-

ausgabe Witsch damit, daß er eine andere als die westdeutsche Ausgabe des Kriegsromans nicht dulden werde. In einem jetzt erstmals vollständig publizierten Brief wurde der Verleger sogar ermächtigt, gegenüber der DDR zu erklären, „auch die ausländischen Verleger seien davon benachrichtigt für spätere Auflagen“.

Ein Hinweis auf Remarques Einverständnis? Wohl eher ein Versuch, den Schaden zu begrenzen. Keine der Übersetzungen wurde jemals der deutschen Zensurfassung angeglichen, statt dessen erschien 1989 erstmals (und jetzt erneut) eine revidierte deutsche Fassung, in der die Eingriffe zurückgenommen sind – in einem künftigen Nachwort sind die Einzelheiten nachzulesen.

Auch der Biograph von Sternburg hat keine Antwort auf die Frage, warum der Autor die Eingriffe 1954 stillschweigend duldete. Er weist auf den Zeitdruck hin, unter dem Remarque gestanden, auf einen Autounfall, der ihn abgelenkt habe – das Schweigen beunruhigte sogar die Verlagsleute in Köln (über die Remarque im Tagebuch notierte: Sie „wollen die Wehrmacht hochhalten“). Der Autor habe die Kürzungen so kommentarlos akzeptiert, schrieb Witsch, „daß ich beinahe fürchte, Sie haben sie nicht gerne akzeptiert“.

Das war sehr untertrieben. Mit Ekel, mit „schweigendem Disgust“, so notierte Remarque im Tagebuch, habe er die deutsche Ausgabe zurückgeschickt. Offenbar hatte er angesichts der von ihm als restaurativ beurteilten Entwicklung der Bundesrepublik kurzfristig resigniert. Die Verleger hätten wohl Angst davor, daß die Deutschen so empfindlich sind: „Das sich rechtfertigende Volk.“

Dieses Zitat findet sich in der Biographie, nicht jedoch in der knappen Tagebuch-Edition. So ist der Erfolgsautor Erich Maria Remarque wieder einmal zu kurz gekommen – eine umfangreichere Einzelausgabe des Journals hätte das Bild des so mondänen wie grüblerischen Schriftstellers weitaus besser abgerundet als jede noch so anschauliche Biographie. ♦



SPIEGEL-Titel 2/1952



UPI / BETTMANN / CORBIS

Dietrich, Remarque (in Los Angeles 1939) „Hollywood-Nightclubfritze“

* Erich Maria Remarque: „Das unbekannte Werk. Frühe Prosa, Werke aus dem Nachlaß, Briefe und Tagebücher“. Hrsg. von Thomas F. Schneider und Tilman Westphalen. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; fünf Bände; zusammen 2588 Seiten; 298 Mark.

** Wilhelm von Sternburg: „Als wäre alles das letzte Mal“. Eine Biographie“. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln; 512 Seiten; 49,80 Mark.